

---

# Bibelarbeit auf dem Weg

Auf dem Weg zur Freiheit – Leipzig 1989

Bibelarbeit am Freitag und Samstag, 26. und 27. Mai 2017, Start:  
Nikolaikirchhof, Leipzig

Prof. Dr. Ulf Liedke, Theologe, Weinböhla  
Maren Lüdeking, Pfarrerin, Reichenberg  
Jan Quenstedt, Theologe, Leipzig

Auf einer Wegstrecke von zwei Kilometern begeht die Bibelarbeit mit dem Magnificat der Maria (Lukas 1,46-56) Stationen der Friedlichen Revolution im Zentrum von Leipzig.

## Aufbrechen

Station I – Nikolaikirche

Sprecher 1: Herzlich willkommen, liebe Schwestern und Brüder, zur Bibelarbeit auf dem Weg. Auf einer Strecke von zwei Kilometern wollen wir Stationen der Friedlichen Revolution von 1989 begehen und bedenken. Wir besuchen ihre Schauplätze, hören auf die Stimmen von Zeitzeugen und auf Impulse der Revolution für uns heute. Ihre Reiseleiter haben ganz unterschiedliche Erinnerungen bzw. Zugänge zu den Ereignissen des Herbstes 1989. Diese Zugänge fließen in unsere Andacht ein. Alle Texte sind von Maren Lüdeking, Ulf Liedke und Jan Quenstedt geschrieben, teilweise in Ich-Form. Auf unseren Weg begeben wir uns mit einem Bibeltext als Reisegepäck. Er wird uns an allen Stationen Wegzehrung bieten, Wegzehrung zum Nachdenken, Einkehren und Weitergehen. Es ist der Lobgesang der Maria. Er steht beim Evangelisten Lukas im ersten Kapitel:

Sprecher 2: [Textlesung: Lukas 1,46-56]

Gemeinsames Lied: Christus, dein Licht<sup>1</sup>

Sprecher 2: Der Osterlichtbaum in dieser Kirche trägt den Namen »Gesprengte Fesseln«. Er erinnert an den 9. Oktober 1989.

<sup>1</sup> Communauté de Taizé: *Jésus, le Christ*, Melodie: Jacques Berthier.

Sprecher 1: Die Eisenklammern sind zerrissen. Diese Kirche hat einen Raum eröffnet, wo die Fesseln der Angst und die Fesseln einer Ideologie gesprengt werden konnten – und das alles ohne Gewalt.

Sprecher 2: »Wir hatten alles geplant. Wir waren auf alles vorbereitet«, gesteht Jahre später Horst Sindermann vom SED-Zentralkomitee und ergänzt: »nur nicht auf Kerzen und Gebete.«<sup>2</sup>

Sprecher 1: Dieser Osterlichtbaum wurde Ostern 1995 hier aufgestellt. Er erinnert auch an Jesus Christus, der das wahre Licht dieser Welt ist und uns zu Lichtern seiner Welt macht.

Sprecher 2: »Liebe Freunde! Vom 8. bis 18. November 1981 findet die Friedensdekade statt. In diesem Zeitraum sollen sich in möglichst vielen Gemeinden jeden Tag zur gleichen Zeit Menschen zum Friedensgebet treffen. Wir glauben, daß in einer politisch so angespannten Situation wie heute das Gebet für den Frieden eine besondere Bedeutung hat.«<sup>3</sup>

Sprecher 1: Mit dieser Einladung beginnen die Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche, zunächst im Rahmen der Friedensdekade. Ab November 1982 finden sie wöchentlich statt – immer montags um fünf. Der Wehrkundeunterricht in der DDR, die tödliche Aufrüstung, die Aktion »Schwerter zu Pflugscharen« oder die Forderung nach einem sozialen Friedensdienst sind wichtige Themen in diesen Jahren. Von Anfang an vermutete der Staat, dass die hier entstandene Bewegung für ihn gefährlich sein wird.

Sprecher 2: Brief des Rats der Stadt Leipzig an den ersten Sekretär der SED-Stadtleitung vom 8. November 1983: »Am 5. 11. 83 gegen 18.15 Uhr wurden auf dem Marktplatz ca. 50 Jugendliche sitzend, einen Kreis bildend und in der Mitte brennende Kerzen aufgestellt, angetroffen. [...] Am 7. 11. 83 gegen 18.40 Uhr versammelten sich 30 Personen aus der Nikolaikirche kommend und gingen in Richtung [...] Grimmaische Straße mit brennenden Kerzen. [...] Durch Genossen der Volkspolizei wurden insgesamt 32 Beteiligte durch Feststellen der Personalien und Befragung namhaft gemacht.«<sup>4</sup>

Sprecher 1: Anfangs nahm nur eine überschaubare Zahl von Menschen an den montäglichen Friedensgebeten teil. Das änderte sich in der zweiten Häl-

<sup>2</sup> Christian Führer: Und wir sind dabei gewesen: Die Revolution, die aus der Kirche kam, Berlin 2008, S. 219.

<sup>3</sup> Christian Dietrich und Uwe Schwabe (Hrsg.): Freunde und Feinde. Friedensgebete zwischen 1981 und dem 9. Oktober 1989, Leipzig 1994, S. 42.

<sup>4</sup> Dietrich/Schwabe, ebd., S. 67.

te der Achtzigerjahre. Ab Februar 1987 gestalteten verschiedene Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsgruppen im Wechsel das wöchentliche Gebet und erweiterten das Themenspektrum um Menschenrechte und Demokratie. Zunehmend waren auch Menschen dabei, die einen Ausreiseantrag gestellt hatten. Ende 1988 kamen teilweise schon bis zu 1.000 Besucherinnen und Besucher. Immer wieder kam es anschließend auch zu Demonstrationen vor der Kirche und in der Stadt. Innerkirchlich war die Mitarbeit der Basisgruppen umstritten. Im Sommer 1988 wurde ihnen die Mitgestaltung des Friedensgebets entzogen. Die Monate danach waren von Vorwürfen und Protestaktionen geprägt. Ab April 1989 durften die Gruppen dann wieder dabei sein.

Sprecher 2: Aus einem Friedensgebet vom Mai 1989: »Herr, wir sind mit schuld daran, wenn heute noch Menschen an der Grenze unseres Landes erschossen werden, weil sie keinen anderen Ausweg mehr gefunden haben, ihre Probleme zu lösen. Laß uns beginnen, neu anzufangen und nicht wieder aufzuhören, öffentlich und privat die Wahrheit zu sagen, laß uns die Angst überwinden, die uns zu Duldern des Unrechts macht.«<sup>5</sup>

Sprecher 1: Das Friedensgebet wurde 1989 zu einem entscheidenden Ort, an dem die Forderungen nach Freiheit, Demokratie und Menschenrechten artikuliert wurden. Nach den Friedensgebeten versammelten sich viele Menschen vor der Kirche. Polizei und Bereitschaftspolizei reagierten immer brutaler. Demonstranten wurden eingekesselt und festgenommen. Ab Anfang Oktober 1989 fanden Friedensgebete auch in anderen Innenstadtkirchen statt. Am 9. Oktober kamen etwa 9.000 Besucherinnen und Besucher. Nach dem Gebet versammelten sich dann im Umfeld der Nikolaikirche rund 70.000 Menschen. Vom benachbarten Karl-Marx-Platz aus begaben sie sich auf den Innenstadtring, schweigend, besorgt, hoffend und unbeirrt.

## Angst

### Station II – Bahnhof

Sprecher 1: Niemand, der es damals erlebt hat, wird wohl die Wegstrecke vergessen, die der Demonstrationzug am 9. Oktober 1989 von der Nikolaikirche über den Karl-Marx-Platz hierher zum Bahnhof genommen hat. 70.000 Menschen machten sich auf den Weg. Sprechchöre waren nicht zu hören. Zu sehr mischten sich Beklommenheit und Angst in die Freiheitssehnsucht der Demonstrierenden. Dass diese Furcht realistisch war, sahen alle an den Polizeiketten, Mannschaftswagen, Panzerfahrzeugen und der teilweise abgerie-

<sup>5</sup> Dietrich/Schwabe, ebd., S. 317.

gelten Innenstadt. Und tatsächlich war bis zu diesem Zeitpunkt der Ausgang noch völlig offen. Erich Honecker hatte in einem Befehl dazu angewiesen, »feindliche Aktionen offensiv«<sup>6</sup> zu verhindern. Mehr als 5.000 bewaffnete Einsatzkräfte standen bereit. Bereitschaftspolizisten berichteten später, wie sie auf die Niederschlagung der Demonstration eingeschworen werden sollten: »Genossen, ab heute ist Klassenkampf. Die Situation entspricht dem 17. Juni 1953. Heute entscheidet es sich – entweder die oder wir. Seid deshalb klassenwacht. Wenn die Knüppel nicht ausreichen, wird die Waffe eingesetzt.«<sup>7</sup>

Sprecher 2: Gott, schweige doch nicht! Gott, bleib nicht so still und ruhig. Erinnerung dich doch, Gott, an dein Versprechen, die Hoffärtigen zu zerstreuen! Du siehst das Drohschloß der Bereitschaftspolizei und Kampfgruppen. Große Dinge willst du tun, Gott, aber vorerst scheint uns ein großes Fiasko bevorzustehen. Willst du zuschauen Gott, wie Demonstrierende durch die Stadt gejagt und Plakate heruntergerissen werden? Wie Straßen abgeriegelt und Demonstrierende eingekesselt werden? Gott, schweige doch nicht, wenn jetzt die Angst in uns aufsteigt, die Angst vor dem, was in den nächsten Minuten geschehen könnte. Sieh uns an Gott, sieh auf unsere Niedrigkeit, und denke Gott an dein Versprechen.

Sprecher 1: Hier am Hauptbahnhof geschah das Entscheidende – für die Demonstration des 9. Oktober 1989 und für den weiteren Verlauf der friedlichen Revolution. Die Bereitschaftspolizisten hatten den Befehl, sich hier den Demonstranten entgegenzustellen, notfalls mit Waffengewalt. Ein Polizist berichtete später: »Wir hatten [...] den Befehl [...], loszulaufen in Richtung Demonstranten, und sind sage und schreibe so um die dreißig Meter vor den Demonstranten zum Stillstand gekommen, wurden zurückgerufen.«<sup>8</sup> Die Befehlshaber schreckten offenbar vor der riesigen Menge von Menschen zurück. Und sicher spielte auch die entwaffnende Offenheit der Demonstrierenden eine Rolle. Als die Menschen, mit denen ich an jenem Abend auf der Straße war, am Hauptbahnhof ankamen, stockte der Demonstrationzug hier und begann, sich allmählich in ein Forum zu verwandeln. Überall, rechts und links von uns, begannen Diskussionen zwischen Demonstrierenden und Polizisten. Es gab Aufforderungen, sich der Demonstration anzuschließen. Fra-

<sup>6</sup> Michael Richter: Die friedliche Revolution. Aufbruch zur Demokratie in Sachsen 1989/90, Göttingen 2009, S. 372.

<sup>7</sup> Neues Forum Leipzig (Hrsg.): Jetzt oder nie – Demokratie! Leipziger Herbst 89, Leipzig 1989, S. 92

<sup>8</sup> Bereitschaftspolizist Toralf Dörre, zitiert nach Martin Jankowski: Die Mauer fiel nicht übernacht. Der Volksaufstand vom 9. Oktober 1989, [https://www.zeitzeugenbuero.de/fileadmin/zp/pdf/Unterrichts\\_einheiten/Jankowski\\_Die-Mauer-fiel-nicht-übernacht.pdf](https://www.zeitzeugenbuero.de/fileadmin/zp/pdf/Unterrichts_einheiten/Jankowski_Die-Mauer-fiel-nicht-übernacht.pdf), S. 3 f. (zuletzt gesehen am 30.01.2018).

gen wurden gestellt und Antworten eingefordert. Eine Debatte nahm Fahrt auf – und die Angst fiel von uns ab.

Sprecher 2: Drei Wochen später, am 30. Oktober 1989, lautete das Thema des Friedensgebets in der Nikolaikirche »Zwischen Angst und Hoffnung«. Christian Führer predigte: »Wir waren am 9. Oktober über die Maßen beschwert [...] Wir waren voller Angst und hatten keine andere Hoffnung als die auf Gott, der Menschen erfassen, ändern und lenken kann. Und dann machten wir alle die Wende-Erfahrung: [...] Das Furchtbare geschah nicht – es wendet sich alles zum Guten. [...] Es gab das große Aufatmen [...] Wir hatten erlebt, was Menschen schon Tausende Jahre vor uns erlebten: ›Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich, Gott!«<sup>9</sup>

Sprecher 1: Meine Seele erhebt den Herrn. Denn er hat große Dinge an uns getan. Er hat uns in unserer Angst gesehen und das Seufzen unseres Herzens gehört. Er hat zurückgehalten, die Verfolgung und Zerschlagung im Sinn hatten. Ihm danken wir, dass die Waffen geschwiegen haben und Rufe nach Veränderung erklingen sind. Die nach Gerechtigkeit hungern füllt er mit Gütern und lässt die Autokraten leer ausgehen.

## Besuch

Station III vor dem Hotel Astoria

Sprecher 1: Von hier aus nehmen wir zwei symbolträchtige Orte in den Blick: das Hotel Astoria und den Hauptbahnhof. Beide stehen für Besuche ganz unterschiedlicher Art. Eine westdeutsche Blickweise:

Sprecher 2: Der Besuch: Gerade war ich noch bei euch auf der Leipziger Messe am 4. September – immer wieder eine gute Möglichkeit, sich intensiv von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Mit großer Freude über die gemeinsame Zeit, die Gespräche und Geschenke.

Jetzt schaue ich auf die Bilder der Tagesschau, heute an diesem 9. Oktober 1989. Ich sehe Bilder dieser riesigen Demonstration. Ich spüre die große Ungewissheit und Angst, wie dieser Tag ausgehen möge.

Sprecher 1: Der Besuch: Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Und es begab sich, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe.

<sup>9</sup> Günter Hanisch u. a. (Hrsg.): *Dona nobis pacem*. Herbst 89 in Leipzig. Friedensgebete, Predigten und Fürbitten, Leipzig 1996, S. 90.

In dem Bauch der Kusine Elisabet, da hüpf't das Kind – es ist der kleine Johannes, der Wegbereiter Jesu. Dort im Verborgenen, noch nicht in dieser Welt – da schon macht sich die Vorfreude breit. Denn Maria bringt ein Geschenk ganz besonderer Art mit, noch verborgen und doch da: der Friedensfürst Gottes für diese Welt.

Sprecher 2: Wie oft habe ich damals als kleines Mädchen meine Mutter zu Friedensgebeten begleitet. Wie oft haben wir gebetet um Frieden in der Welt, um ein Abrüsten und Abschaffen der Waffen und darum, wieder eins zu sein – ein Deutschland – und dann habe ich an euch in Leipzig gedacht. Innerlich hat mich so viel mit euch verbunden und ich habe gewusst: im gemeinsamen Beten sind wir vereint – eine Welt im Verborgenen, die uns niemand nehmen konnte. Ich wusste ja, dass ihr »drüben« genauso gebetet habt und dass Gott keine Grenzen kennt: »Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen«, habt ihr gesungen.

Sprecher 1: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.

Sprecher 2: Ja, im Lobpreis Gottes, da waren und sind wir vereint – über alle Grenzen hinweg – die der Generationen und Mauern, das hat uns geeint und gestärkt – die innere Gewissheit im Glauben: den Friedefürst in unseren Herzen zu tragen. Und doch war da der Schmerz, sich nicht einfach besuchen zu können, die Demütigung von uns Westdeutschen an den Grenzkontrollen; da war der Schmerz, ein geteiltes Deutschland aushalten zu müssen. Und dann kam noch der Schmerz auf eurer Seite hinzu: Wie viele junge Menschen hatten in diesem Jahr 1989 bereits die DDR verlassen, wie viele hatten es auch nicht geschafft! Welche Hoffnungslosigkeit mag sich da ausgebreitet haben?

Sprecher 1: Maria will als Erstes ihrer Kusine die frohe Botschaft vom Friedefürst bringen. Das verleiht ihr Flügel – wie einfach darf Maria ihre Kusine besuchen – wie einfach, unkompliziert und unbeschwerlich!

Sprecher 2: Wie schön und erfüllend war der Besuch, wenn wir es geschafft hatten, alle Stolpersteine zu bewältigen – wie freudereich und hoffnungsvoll!

So ging es auch den unzähligen ost- und westdeutschen Partnergemeinden. Und dann ging es wieder ans Abschiednehmen – am Hauptbahnhof hier in Leipzig. Auf ein Wiedersehen – hoffentlich bald! Der Wachturm an der Grenze machte mir jedes Mal Angst: Wie oft wurde von dort geschossen – wie viele Fluchtversuche vereitelt – wie viele Menschenschicksale besiegelt! Welcher Schmerz!

Sprecher 1: Elisabet wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Sprecher 2: Das haben wir kaum zu hoffen gewagt – aber es wird wahr – heute am 9. Oktober 1989 hier in Leipzig. Welche Freude!

## Veränderung

### Station IV – Reformierte Kirche

Sprecher 1: »Liebe Gemeinde, wir haben uns auf einen Weg begeben.«<sup>10</sup> Mit diesem Satz beginnt Hans-Jürgen Sievers, Pfarrer an der Reformierten Kirche, am 9. Oktober 1989 seine Predigt zum Friedensgebet. »Wir haben uns auf einen Weg begeben.« Wir, das sind Sie und ich. Heute hier in Leipzig auf den Spuren der Friedlichen Revolution. Wir, das sind Pfarrer Sievers und die Montagsdemonstranten im Herbst 1989. Wir, das sind Maria und Elisabet vor der Geburt ihrer Söhne.

Sprecher 2: »Wir haben uns auf einen Weg begeben.« Im Herbst 1989 war dieser Weg gesäumt von Polizisten und Kampfgruppen. Gesäumt von Kerzen und der Hoffnung auf Veränderung. Pfarrer Sievers erzählt in seiner Predigt von den Ereignissen in Montgomery im Amerika der Sechzigerjahre, als es zu brodeln begann gegen die strikte Trennung von Schwarzen und Weißen. Er erzählt, wie sich die Betroffenen auf den Weg begeben haben. Auf den Weg im ganz wörtlichen Sinn: Sie mieden öffentliche Verkehrsmittel. Ihre Wege legten sie zu Fuß zurück. Aus einer Resignation gegen die Ungerechtigkeit wurde ein Aufstehen für Freiheit und Gleichheit.<sup>11</sup>

Sprecher 1: »Wir haben uns auf einen Weg begeben.« Wer sich im Herbst 1989 auf die Straßen von Leipzig begab, wusste, dass seine Schritte keinen leichten Weg beschreiten werden. Er wusste, dass der Wunsch nach Veränderung ein Prozess sein würde. Das verband die Menschen in Leipzig und Montgomery. Der lange Atem drückte sich aus in Schritten, Metern und Kilometern – in zögerlichen und ängstlichen Schritten hinaus in die Öffentlichkeit. In engen, dicht gedrängten Metern um die Leipziger Kirchen, umrandet von Polizei und Staatssicherheit. Und schließlich und endlich in befreienden Kilometern beim Lauf um den Leipziger Innenstadtring. Wie damals in Montgomery:

<sup>10</sup> Ebd., S. 43.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 43-45.

viele Schritte, Meter und Kilometer im Kampf gegen die Rassentrennung. Veränderung als ein Prozess und ein Weg, der gestaltet und gegangen werden muss. Der Kraft, Mut und Zeit erfordert und die Steine und die Gewalt links liegen lässt. Ein Prozess, der auf Gott vertraut und mit Maria glaubt, dass seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Denn Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.

Sprecher 2: Als sich Maria und Elisabet trafen, hatten sie beide bereits einen Weg hinter sich gebracht. Die eine noch unverheiratet, Partnerin eines Handwerkers. Die andere unfruchtbar, Frau eines Greisen. Nur zögerlich beginnen sie, ihre Situation in die Hand zu nehmen und erste Schritte zu wagen. Maria gar wagt Schritt um Schritt, geht Kilometer um Kilometer über Land und Gebirge zu Elisabet. Der Lobpreis der Maria lässt ahnen, welche Hoffnung sie in sich trägt. Welche Zukunft sie gebären wird: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Sprecher 1: Hans-Jürgen Sievers schließt seine Predigt am 9. Oktober 1989 folgendermaßen: »Wenn unser Gottesdienst beendet ist, werden einige schnell nach Hause gehen. Ich möchte all denen danken, daß sie ihre Angst überwunden haben und gekommen sind. Nur wenn wir immer und immer wieder durch unsere Anwesenheit zeigen, daß wir in großen Zahlen zusammenkommen und um Veränderung beten, werden wir Veränderungen erreichen. [...] Ich möchte noch einmal um strikte Gewaltlosigkeit bitten. Wenn wir ein gutes Ziel haben, muß auch der Weg dahin ein guter Weg sein und müssen die Mittel, die wir anwenden, gut sein.«<sup>12</sup>

Sprecher 2: »Wir haben uns auf einen Weg begeben.« Elisabet, Maria, Hans-Jürgen Sievers, die ungenannten Demonstranten von 1989 und wir – uns alle verbindet die Hoffnung nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Marias Lobgesang zieht sich durch diese Ereignisse und durch die Zeiten wie ein Cantus firmus. Mal leise, wie eine bald versiegende Melodie in Zeiten der Angst und der Bedrängnis. Mal laut jubilierend, wie ein Freudengesang, wenn sich Dinge zum Besseren wenden, wenn sich Machtverhältnisse verschieben und Leben lebenswerter wird.

<sup>12</sup> Ebd., S. 45.

## Gewaltlosigkeit

### Station V – »Runde Ecke«

Sprecher 1: Wohl an keinem anderen Ort auf dem Weg der Friedlichen Revolution sind das alte und das neue Denken, der repressive Staat und die demokratische Bewegung so massiv aufeinandergetroffen wie hier. Im Volksmund wird dieses Haus »Runde Ecke« genannt. Es war der Sitz der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit. Hier hatte das Netzwerk aus Bespitzelung und Bevormundung sein Zentrum. Hier wurden Dossiers angelegt, operative Vorgänge koordiniert und Zersetzungsmaßnahmen ins Werk gesetzt. Unweigerlich stellte sich innere Alarmbereitschaft bei den Demonstrierenden ein. Zugleich kroch Zorn in ihnen hoch. Und der Wunsch wurde immer konkreter, das geheime Schattenreich grell auszuleuchten.

Sprecher 2: Gewalt ist der grausame Tyrann, der sich Veränderungen allzu oft in den Weg stellt. Die Gewalt der Mächtigen setzt auf Knüppel und Gewehre. Aber auch die Gegengewalt der Fäuste und Pflastersteine kann Wege der Veränderung zu Sackgassen machen. Deshalb war es für das Gelingen der Friedlichen Revolution entscheidend, auf den staatlichen Zwang nicht mit Gewalt von der Straße zu antworten. Der Leipziger Pfarrer Christoph Wonneberger hat in einem Friedensgebet in der Nikolaikirche die Seligpreisungen Jesu aktualisiert:

»Unselig sind, die Gewalt anwenden, sie werden sich und das Land ruinieren.

Unselig sind, die ihren Führungsanspruch mit Gewalt durchsetzen wollen, das Land wird sie enterben.

Selig sind die Sanftmütigen, sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die den Mut haben, der Gewalt sanft entgegenzutreten, sie werden ein bewohnbares Stück Erde vererben.

Selig sind die Gewaltlosen, ihnen kann man das Land anvertrauen.

Selig sind die sanft Mutigen, sie werden das Land besitzen«<sup>13</sup>

Sprecher 1: Wenn die Montagsdemonstrationen an der »Runden Ecke« vorbei kamen, dann hatte die biblische Option der Gewaltlosigkeit hier ihre stärkste Bewährungsprobe zu bestehen.

Bei der Montagsdemonstration vom 23. Oktober 1989 war die Zahl der Protestierenden auf 300.000 angewachsen. Erstmals »war der Ring vollständig von Demonstranten besetzt«<sup>14</sup>. Die Polizei hatte sich in die »Runde Ecke« zurückgezogen, sodass das Haus äußerlich abgedunkelt und still wirkte. Zahlreiche der vorbeiziehenden Demonstrierenden kamen heran und stellten

<sup>13</sup> Ebd., S. 29.

<sup>14</sup> Richter, a. a. O., S. 489.

Kerzen auf die Treppenstufen und Vorsprünge der Fassade.<sup>15</sup> In den Wochen darauf wurde die Stimmung zunehmend aggressiver. Deshalb bildeten Mitglieder des Neuen Forums eine Menschenkette vor der »Runden Ecke«. Sie trugen eine Schärpe mit der Aufschrift »Ohne Gewalt« und schützten das Haus vor gewaltsamen Übergriffen. Das Meer brennender Kerzen auf seinen Stufen wurde im Herbst 1989 zum Symbol für den gewaltlosen Protest.

Sprecher 2: »Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes [...] Denn er hat große Dinge an mir getan [...] Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.« Er lässt die Mächtigen vor der machtlosen Macht brennender Kerzen in Furcht geraten und sanften Mut über das System der Angst triumphieren. Er lässt die Pläne zur Niederschlagung der friedlichen Revolution ins Leere laufen und überwindet Gewalt mit Gewaltlosigkeit.

## Verantwortung

Station VI – vor der Thomaskirche

Sprecher 1: 28 Jahre nach 1989 frage ich mich, was geblieben ist von jenem denkwürdigen Herbst, welche Aufgaben uns aus den Ereignissen von damals erwachsen, welche Verantwortung uns 1989 auf die Schultern legt. Vielleicht liegt uns diese Verantwortung auf den Schultern wie ein Anzug, wie ein Konfirmationsanzug. Konfirmationsanzüge sind eine eigentümliche Sache. Ausgesucht mit Eltern und Großeltern, zwischen Vorfreude und Widerwillen sind sie ein kurzlebiges Relikt. Getragen am Tag, der aus Kindern mündige Christenmenschen macht. Nicht der Anzug macht den Träger. Der Träger füllt den Anzug mit Leben. Er erfordert Persönlichkeit, Körperspannung, Haltung. Erst der aufrechte Gang bringt ihn zur Geltung. Macht aus Träger und Anzug ein Ensemble. Getragen am Tag, der Courage erfordert. In den Schrank gehangen. Abgehangen. Vergessen. Ein Konfirmationsanzug ist ein kurzlebiges Relikt. Es ist ein aufwendiges Unterfangen, ihn tragbar zu erhalten. Wer ihn pflegt, kann ihn weitergeben. Vererben. Konfirmation. Bekräftigen. Einstehen. Daran erinnert der Anzug. Und fordert heraus.

Sprecher 2: Der Konfirmationsanzug Leipzigs trägt den Aufnäher »Demokratie«. Er kämpft mit Kerzen und Gebeten. Ein lebendiges Stück Tradition und Verpflichtung. Er brauchte Courage und einen aufrechten Gang. Er brauchte Engagierte, die ihn mit Leben füllten. Getragen am Tag, der aus einzelnen Stimmen eine gemeinsame Meinung machte.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.

Sprecher 1: Der Konfirmationsanzug Leipzigs trägt den Aufnäher »Demokratie«. Für viele in Leipzig, Dresden und anderswo erscheint der Anzug längst zu eng. Abgetragen, mit Flickern übersät. Keine Freiheit mehr, sondern lästiges Übel. Die Meinung der anderen grundfalsch. »Wir sind das Volk«, skandieren Pegida, Legida und Co. Und fühlen sich doch diesem demokratischen Volk nicht verpflichtet. »Wenn die Mehrheit der Bürger noch klar bei Verstand wäre, dann würden sie zu Mistgabeln greifen und diese volksverratenden, volksverhetzenden Eliten aus den Parlamenten, aus den Gerichten, aus den Kirchen und aus den Pressehäusern prügeln.«<sup>16</sup> Worte aus Leipzig, 11. Januar 2016. Gesprochen 27 Jahre nach der friedlichen Revolution. Gegen die Meinung der anderen. Gegen die Vielfalt der Gesellschaft. Gegen die Demokratie, mit den Mitteln der Demokratie. Der Konfirmationsanzug beschmutzt. Verhöhnt die Errungenschaften der couragierten Menge. Vergessen die Ereignisse, die Kerzen und Gebete.

Sprecher 2: Der Konfirmationsanzug Leipzigs trägt den Aufnäher »Demokratie«. Er kämpft mit Kerzen und Gebeten, verhöhnt mit Hasstiraden. Leipzig und Dresden, Legida und Pegida zeigen, dass Demokratie kein Selbstläufer ist. Dass Demokratie Schutz und Pflege bedarf. Dass sie kein Anzug von der Stange ist. Dem Einen zu lang an den Ärmeln. Dem Anderem zu kurz an den Beinen. Dem Dritten zu bunt. Auf die Anerkennung des Anderen bedacht und angewiesen.

Sprecher 1: Der Konfirmationsanzug Leipzigs trägt den Aufnäher »Demokratie«. In ihn hineinzuwachsen erforderte Mut, Kraft, Kerzen und Gebete. Ihn zu erhalten erfordert offene Ohren und offene Herzen. Er braucht Courage und einen aufrechten Gang. »Wir sind das Volk.« In der Vielfalt unserer Meinungen. In der Gemeinsamkeit unserer Sorgen und Ängste. In den Anzug der Demokratie hineinzuwachsen erfordert Kraft und Geduld, Mut und den festen Glauben an »Wir sind das Volk«. Demokratie zu erhalten ist ein aufwendiges Unterfangen. Wer sie pflegt, kann sie weitergeben. Vererben. Als liebgewonnenes Stück mit Erinnerungen, Freiheiten und Pflichten behaftet. Demokratie. Einstehen. Das verlangt uns die Erinnerung an Leipzig 1989 ab.

<sup>16</sup> Leipziger Volkszeitung: Leipziger Staatsanwaltschaft stellt Ermittlungen gegen Pegida-Frau ein: <http://www.lvz.de/Specials/Themenspecials/Legida-und-Proteste/Legida/Leipziger-Staatsanwaltschaft-stellt-Ermittlungen-gegen-Pegida-Frau-Festerling-ein> (zuletzt gesehen am 30.01.2018).

## Ankunft

### Station VII – Thomaskirche

Sprecher 1: Ankommen, angekommen, endlich da! Am Ziel meiner Reise, der Weg hatte es in sich, vielerorts beschwerlich, auch beängstigend, schmerzhaft, zermürend, zuweilen perspektivlos, doch zugleich auch ermutigend, überwältigend, hoffnungsvoll, freiheitsversprechend und verheißungsvoll. Ankommen, angekommen, endlich da!

Sprecher 2: Maria kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Und es begab sich, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Und Elisabet wurde vom Heiligen Geist erfüllt.

Sprecher 1: Endlich da – »im Hause des Herrn möchte ich bleiben immerdar« (vgl. Ps 23,6) – doch wie Maria kann auch ich hier nur kurz verweilen – immer in der Spannung unserer irdischen Gegenwart und der verheißenen Zukunft.

Sprecher 2: Erfüllt vom Heiligen Geist hat am 9. Oktober 1989 der damalige sächsische Bischof Johannes Hempel seinen tiefen Glauben an Gottes Mitwirken in dieser Welt zum Ausdruck gebracht und den zahlreichen Gottesdienstbesuchern für ihren Weg auf die Straße mitgegeben:

Sprecher 1: »Ich könnte mir denken, dass nicht alle von Ihnen Christen sind. Aber ich kann auch nicht davon absehen, dass ich einer zu sein versuche. Und deshalb ist auch das Zweite, was ich sagen muss, dass Gott genau wahrnimmt, was in der DDR passiert. Und dass er ein kräftiges Wort mitredet bei dem, wie die Dinge weitergehen. Um dieser meiner Glaubensüberzeugung willen, ob Sie sie teilen oder nicht, und gegen meine eigenen Gefühle bitte ich Sie um einen kühlen Kopf, um Besonnenheit und unbedingte Gewaltlosigkeit. Gewalt zerstört alles, was uns teuer ist, und der höchste Wert ist das Leben.«<sup>17</sup>

Sprecher 2: Erfüllt vom Heiligen Geist dürfen wir ankommen in diesem Hause Gottes: Hier dürfen wir uns von Gottes Gegenwart stärken lassen; hier können wir aufrechten Herzens auf unseren bisherigen Weg zurückblicken; hier spüren wir Gottes Liebe und Geborgenheit, hier können wir hoffnungsvoll auf unseren zukünftigen Weg blicken.

Sprecher 1: Erfüllt vom Heiligen Geist lasst uns Weggefährten suchen und gemeinsam als Gottes Friedensboten weiterziehen! Erfüllt von Gottes Geist

<sup>17</sup> Günter Hanisch u. a., a. a. O., S. 47.

lasst uns Gott loben, wie einst Maria ihn gelobt hat, indem wir gemeinsam singen:

Gemeinsames Lied: Magnificat<sup>18</sup>

Sprecher 2: Erfüllt vom Heiligen Geist lasst uns Gottes Segen mit den Worten empfangen, wie schon Maria und Elisabet ihn zu ihren Lebzeiten erfahren haben: Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.

<sup>18</sup> Communauté de Taizé: Magnificat. Kanon nach Lk 1,46, Melodie: Jacques Berthier.